

David S. Neal, *Roman Mosaics in Britain. An Introduction to their Schemes and a Catalogue of Paintings*. Britannia Monograph Series 1. Society for the Promotion of Roman Studies, London 1981. 127 Seiten, 26 Abbildungen, 82 Tafeln, davon 6 in Farbe, 2 Mikrofiches.

David S. Neal legt in dem hier zu besprechenden Buch eine Sammlung von 88 Mosaiken vor, die er als Mitarbeiter des Inspektorats für Antike Denkmäler in den letzten 20 Jahren selbst gezeichnet und koloriert hat. An den Index (S. 5), ein Abbildungsverzeichnis (S. 6–7) und eine ausführliche Bibliographie (S. 8–15) schließen sich ein Vorwort (S. 16) und eine Einführung (S. 17–35) an. Den Hauptteil des Werkes bildet der Katalog (S. 36–122), der zu jedem Mosaik Fundort, Datierung, Maße und Aufbewahrungsort angibt. Es folgen jeweils eine genaue Beschreibung und Analyse des Paviments sowie bibliographische Hinweise. Zwei Appendices (S. 123–125) und ein topographisches Register (S. 126–127) beschließen den Textteil. Auf den Tafeln werden alle Zeichnungen zweifarbig abgebildet, ergänzt durch sechs Farbtafeln innerhalb des Textes und zwei Mikrofiches in Papiertaschen mit farbiger Wiedergabe fast aller Zeichnungen.

Die Auswahl der vorgelegten Monumente folgt keinem bestimmten Schema, sondern basiert allein auf der Existenz vom Verf. ausgeführter Zeichnungen von Mosaiken, die zudem keine einheitliche regionale Gruppe bilden. Dies wirft die Frage auf, wie repräsentativ die hier vorgelegten Böden für den Gesamtbestand britischer Mosaiken unter diesem Auswahlkriterium überhaupt sein können.

Der weitaus größte Teil der im vergangenen Jahrhundert gefundenen römischen Mosaiken Britanniens ist heute zerstört und liegt nur in Zeichnungen, Stichen oder Aquarellen vor. Dieses Faktum erschwert ihre Interpretation des öfteren nicht unerheblich, da gelegentlich nicht zu entscheiden ist, ob eine ornamentale oder ikonographische Besonderheit auf den 'Provinzialismus' des Mosaizisten oder den neuzeitlichen

Kopisten zurückgeht. Liegen daher Fotos vor – und dies dürfte bei Neufunden die Regel sein –, so besitzen diese vorrangigen Aussagewert. Lediglich bei starker Zerstörung eines Mosaiks erfüllt die Zeichnung ihren Dienst als Hilfsmittel zur Rekonstruktion des Gesamtbodens. Zwar sind sehr viele der im vorliegenden Buch vorgestellten Mosaiken nur fragmentarisch erhalten und ergänzende Zeichnungen somit durchaus am Platze, doch ist zu fragen, ob die sicher existierenden Originalfotos in jedem Falle so nichtssagend sind, daß man glaubte, auf sie verzichten zu können. Gar nicht einzusehen – von der Farbproduktion auf Tafel oder Mikrofiche einmal abgesehen – ist der Wert mehrerer Zeichnungen von Böden, die bereits in guten, teils sogar farbigen Fotos des Originalzustands publiziert sind (z. B. Nr. 12; 44; 45; 61; 66; 69; 73; 75; 87).

In der Einleitung nimmt Verf. auch zu technischen Fragen Stellung. Richtig sind gewiß seine Aussagen hinsichtlich Musterbüchern, die nach Gliederungsschemata und Einzelmotiven bzw. Bildthemen getrennt gewesen sein müssen (vgl. *Rez.*, *Antichità Altoadriatiche* 19, 1981, 237 f.). Interessant ist seine Beobachtung, daß komplizierte Kompositionen beim Arbeitsvorgang vom Mosaizisten auf wenige einfache geometrische Schemata reduziert wurden. Dazu können Vorzeichnungen (Nr. 26) oder Ritzlinien (Nr. 69) dienen (vgl. *Rez.*, *Gnomon* 50, 1978, 400).

Hinsichtlich der Setztechnik unterscheidet Verf. drei Verfahren (S. 20). Neben der positiven und der viel diskutierten negativen Setzweise schildert er eine indirekte Technik, bei der die Tessellae zuerst in Sand gesetzt werden, dann mit starkem Tuch gehoben, an den Ort der Verwendung transportiert und dort in die Mörtelbettung eingesetzt werden; schließlich wird das Tuch abgezogen. Falls überhaupt anwendbar, bietet diese Verfahrenstechnik jedoch keine arbeitsorganisatorischen Vorteile; bis heute gibt es jedenfalls keine Hinweise auf ihre mögliche Anwendung in der Antike. Bei der Bestimmung des Begriffs 'opus vermiculatum' greift Verf. einen Vorschlag auf (S. 21), der darunter die wurmförmigen Glasstäbchen versteht, aus denen Würfel geschnitten werden. Nun findet sich aber der erste literarische Beleg bei Lucilius (Krenkel Nr. 74/75): *emblemata vermiculato*. Da es keine Emblemamosaiken aus Glaswürfeln gibt, wird man bei der bisherigen Erklärung bleiben müssen, daß unter dem Begriff die wurmförmige Setzweise der kleinen Tessellae zu verstehen ist (vgl. Ph. Bruneau, *Les Mosaïques. Expl. arch. de Délos* 29 [1972] 32 ff.).

Die Beschreibungen des Verf. sind detailliert und korrekt. Die Analyse beschränkt sich fast ausschließlich auf die Gliederungsschemata. Als Vergleichsmaterial werden lediglich britische Mosaiken herangezogen, obwohl gelegentlich deutliche Beziehungen zu italischen, gallischen und germanischen Werkstätten bestehen. Da einerseits mit Ausnahme weniger Komplexe (S. 19) keine außerstilistischen Datierungsanhalte vorliegen, andererseits aber auch nicht versucht wird, eine auf diesen basierende kontinuierliche Stilentwicklung aufzuzeigen, bleiben die oft nur den Ausgrabungspublikationen entnommenen Datierungen unverbindlich. Ikonographische Fragen werden nicht erörtert, obwohl unter den vorgelegten Pavimenten einige Besonderheiten nachzuweisen sind. Dafür wäre allerdings auch die vom Verf. gebotene Materialbasis zu schmal. In Einzelfällen liegen jedoch bereits ikonographische Studien ausländischer Gelehrter vor, die aber weder verarbeitet, noch in den bibliographischen Hinweisen überhaupt genannt werden. In Erwartung des in Vorbereitung befindlichen Corpus der römischen Mosaiken Britanniens soll hier auf Ergänzungen verzichtet werden. Zu einigen Nummern seien jedoch Überlegungen und Beobachtungen beigetragen:

Nr. 3: Kulturgeschichtlich bemerkenswert ist die Beischrift in griechischer Sprache auf diesem spätantiken Mosaik aus Aldborough (vgl. R. Stupperich, *Britannia* 11, 1980, 290; E. J. Swain u. R. J. Ling, *Britannia* 12, 1981, 172).

Nr. 12: Von ikonographischem Interesse sind die Büsten dieses Paviments aus Brantingham. Die Figur des Mittelmedaillons wurde wegen der Mauerkrone als Tyche bezeichnet, die restlichen acht Frauenbüsten blieben unbenannt. Möglicherweise sind die neun Musen gemeint. Deren Maderschmuck (vgl. V. M. Strocka, *Die Wandmalerei der Hanghäuser in Ephesos. Funde in Ephesos VIII* 1 [1977] 136) wäre dann nach Ausweis der Fotos (D. R. Wilson, *Journal Rom. Stud.* 53, 1963, 131 Taf. 11–12; D. J. Smith in: A. L. F. Rivet, *The Roman Villa in Britain* [1969] 85; 105 Taf. 3, 19; A. Rainey, *Mosaics in Roman Britain* [1973] 29 f. Taf. 3B) bereits vom antiken Mosaizisten mißverstanden und als Mauerkrone bzw. Haarknoten interpretiert worden. Offenbar genügte die Neunzahl zur Identifizierung der Musen, so daß sie auch ohne Attribute erscheinen können, wie es Mosaiken in Ostia (G. Calza, *La necropoli del porto di Roma nell'Isola Sacra* [1940] 171 f. Abb. 85) und El Djem (L. Foucher, *Découvertes archéologiques à Thydrus* en 1961 [1962] 8 Taf. 5c; 8) zeigen. Daß Musen wie auch andere Gottheiten mit Nimbus dargestellt werden konnten, belegt ein heute zerstörter Boden in Italica (A. Blanco Freijeiro, *Mosaicos Romanos de Italica* 1.

Corpus de Mosaicos Romanos de España 2 [1978] 55 f. Nr. 43 Taf. 61 ff.); allerdings trägt hier nur ein Teil der Musen des lediglich in Zeichnungen überlieferten Mosaiks einen Nimbus.

Nr. 19: Die quadratische Form des Feldes spricht eher für ein Zentralbild mit umlaufender Mäanderzone als für einen kontinuierlichen Rapport.

Nr. 21: Die Rekonstruktionszeichnung (Abb. 16) ist falsch: Der Mäanderrapport muß auf der linken Seite spiegelbildlich ergänzt werden. Daß auch ein Mäanderrapport trotz fehlenden Anfangs und Endes als Labyrinth aufgefaßt werden konnte, beweisen Mosaiken in Aix-en-Provence, Sparta und Torre de Palma (W. A. Daszewski, *La Mosaïque de Thésée. Nea Paphos* 2 [1977] 109 Nr. 19 Taf. 24; 110 Nr. 23 Taf. 59a,b; 121 f. Nr. 48 Taf. 26).

Nr. 27: Nicht nur die Form des Labyrinthmosaiks von Cirencester, sondern auch die Fundlage im Mittelteil eines Korridors ist bis heute singulär. Letztere sowie die Ausrichtung des Labyrintheingangs auf eine Korridorlängswand legen den Schluß nahe, daß das Feld in Beziehung zu einem Repräsentationsraum stand, der sich auf die Korridormittelachse öffnete. Dadurch erhält das Labyrinthmosaik gleichsam eine Art Schleusenfunktion, wie es auch ein Paviment in Cremona (Daszewski a. a. O. 113 Nr. 28 Taf. 14) zeigt, das den kleinen Vorraum eines Saales schmückte und wohl apotropäischen Sinngehalt gehabt hat (vgl. Daszewski a. a. O. 95 f.).

Nr. 35: Die im Text vorgeschlagene Datierung ins 2. oder frühe 3. Jahrh. hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich als der im Vorspann genannte Ansatz im 4. Jahrh.

Nr. 38–40: Die Datierung dieser drei Mosaiken ins mittlere 2. Jahrh. aufgrund des Keramikbefundes erscheint nicht überzeugend. Vergleicht man zwei Pavimente ähnlicher Grundstruktur aus Verulamium, die aus außerstilistischen Gründen in die Mitte bzw. ans Ende des 2. Jahrh. datiert werden können (D. J. Smith in: *La Mosaïque Gréco-Romaine* 2 [1975] 276), so müssen die drei Mosaiken aus Colchester dem 3. Jahrh. angehören. Die in der Bettung gefundene Keramik müßte dann älterem Auffüllungsmaterial entstammen. Vergleichbare Fälle dürften in Korinth (St. G. Miller, *Hesperia* 41, 1972, 332 ff. Taf. 65 ff.; W. Jobst, *Röm. Mosaiken in Salzburg* [1982] 79 Anm. 306), Besançon (J.-P. Morel, *Gallia* 32, 1974, 404 ff. Abb. 6–8; ders., *Gallia* 34, 1976, 416 Abb. 4; G. Ch. Picard, *Revue Arch.*, 1980, 348) und Mandeure (L. Lerat, *Gallia* 20, 1962, 522 f. Abb. 9–11; H. Stern, *Recueil Général des Mosaïques de la Gaule I* 3 [1963] 67 ff. Nr. 325 Taf. 36 ff.) vorliegen.

Nr. 43: Eine Datierung ins 1. oder beginnende 2. Jahrh. erscheint dem Rez. ausgeschlossen, da die Verbindung eines zentralen Bildfeldes mit einer breiten rahmenden Zone erst seit hadrianischer Zeit begegnet (vgl. K. Parlasca, *Die röm. Mosaiken in Deutschland* [1959] 114 f.).

Nr. 44: Auch gegen die Datierung dieses Mosaiks im Palast von Fishbourne gibt es gewichtige Argumente. Der Stil dieses Bodens unterscheidet sich grundlegend von allen übrigen Böden der flavischen Ausstattungsphase, die entweder rein schwarz-weiß gehalten sind oder nur wenige zusätzliche rote bzw. rote und gelbe Farbakzente aufweisen. Dagegen dominiert beim vorliegenden Mosaik die um graue Tessellae erweiterte Polychromie. Die sicher flavischen Pavimente des Palastes stehen in italischer Tradition (D. J. Smith in: *La Mosaïque Gréco-romaine* 2 [1975] 270 f.; 288), da auch vergleichbare Mosaiken Galliens von Italien abhängen (vgl. Rez., *Antichità Altoadriatiche* 19, 1981, 225 ff.). Es liegt nahe, die Anfänge der Mosaikunst in den Provinzen ohne hellenistische Mosaiktradition mit offiziellen Bauten und den dafür herangeholten italischen Fachleuten in Zusammenhang zu bringen. Beispiele sind die Ausstattung des herodianischen Nord-Palastes in Masada (K. Parlasca, *Arch. Anz.* 1967, 547 f. Abb. 1; A. Oviadiah, *Geometric and Floral Patterns in Ancient Mosaics* [1980] 38 f. Nr. 16 Abb. 43 ff.) und des Trierer Prokuratorenpalastes in spätflavischer Zeit (Parlasca a. a. O. 6 ff. Taf. 1,2,3; 15,2,3). In diese italische Tradition läßt sich das hier besprochene Mosaik jedoch nicht einbinden. Das Flechtband weicht in seiner Farbgebung stark vom sonst gebräuchlichen abgeschattierten Typus ab, die farbigen Rosetten und Efeublätter lassen an gallische Analogien des 2. und 3. Jahrh. denken. Eine Entstehung des britischen Bodens vor der Mitte des 2. Jahrh. erscheint dem Rez. daher ausgeschlossen.

Nr. 48: Auch dieses Paviment findet ähnlich Nr. 27 keine Parallelen unter den Schemata anderer Labyrinthmosaiken und unterstreicht dadurch ausdrücklich die starke Eigenständigkeit Britanniens in der spätkaiserzeitlichen Mosaikentwicklung.

Nr. 54: Nicht auszuschließen ist eine Ergänzung im Typus der Nr. 39 und 40; dies hätte auch Konsequenzen für den zeitlichen Ansatz.

Nr. 55: Bis zum Beweis des Gegenteils durch fest datierte Pavimente sollte man davon ausgehen, daß die auf dem Festland nachweisbare Umkehrung der Farbwerte – helle Zeichnung auf dunklem Grund – auch in Britannien nicht vor dem ausgehenden 2. Jahrh. stattgefunden hat (vgl. V. von Gonzenbach, *Die röm. Mosaiken der Schweiz* [1961] 293 ff.). Diese Stilentwicklung hat auch für die Datierung der Nr. 57 (Vorsatzfeld) und Nr. 59 Konsequenzen.

Nr. 58: Die weitergehende Rekonstruktionszeichnung (Abb. 22) ist überflüssig, zumal durch nichts erwiesen ist, daß die Zwischenfelder von Kreissystemen eingenommen wurden.

Nr. 60: Vgl. jetzt den verbesserten Rekonstruktionsvorschlag des Verf. (*Mosaic* 5, 1981, 12 f.).

Nr. 78: Wiederum ist die Rekonstruktionszeichnung (Abb. 24) unkorrekt. Nach Ausweis der geringen Mosaikreste kann es sich nicht um zwei ineinander verschränkte quadratische Flechtbandrahmen handeln.

Nr. 85: Problematisch ist die Deutung der zentralen Büste; eine Identifizierung mit Providentia ist daher nur eine von vielen Möglichkeiten (vgl. D. J. Smith in: *Roman Life and Art in Britain*. Festschr. J. Toynbee 1 [1977] 152 f. Nr. 149).

Zwar trägt der Verf. im vorliegenden Buch einige neue Beobachtungen vor und macht entlegenes Material bekannt, doch ist fraglich, ob dies eine so aufwendige Monographie rechtfertigt.

Erlangen

Michael Donderer